Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 118 (1952)

Heft: 9

Nachruf: Oberstdivisionär Hans Berli : Kdt. der 7. Division

Autor: Züblin, Georg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

118. Jahrgang Nr. 9 September 1952

64. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstbrigadier E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstr. 142

Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Oberstdivisionär Hans Berli †

Kdt. der 7. Division

Hans Berli, im Jahre 1899 geboren, trat nach Abschluß seiner juristischen Studien und einigen Jahren Praxis als Rechtsanwalt 29jährig ins Instruktionskorps der Infanterie. Er hat nacheinander die Füs.Kp. II/98, das Füs.Bat. 62 und das Inf.Rgt. 25 kommandiert. Daneben diente er als Generalstabsoffizier in verschiedenen Stäben und war Stabschef der 6. Div. sowie des 4. AK. Am 1. Januar 1947 ernannte ihn der Bundesrat zum Oberstdivisionär. Er war zunächst während 5 Jahren Waffenchef der Infanterie, worauf ihm das Kdo. der 7. Div. übertragen wurde.

Das ist in kurzen Zügen der Werdegang dieses Mannes, der uns allen allzufrüh entrissen wurde.

Berli, der in erster Linie Soldat und nur Soldat sein wollte, wird von all denjenigen, die ihn als Freund und Kameraden kannten, oder sonstwie dienstlich mit ihm zu tun hatten, nicht so rasch vergessen werden. Er hatte etwas Markantes, Geschlossenes an sich, schon als junger Offizier, das nicht übersehen werden konnte. Seine ganze Art stimmte irgendwie auch mit

seiner äußerlichen Gestalt, dem Festgefügten, Aufrechten, etwas Schweren überein. Vielleicht, daß mancher, der nur flüchtiger mit ihm in Berührung kam, ob diesem äußerlichen Bild seine Herzensgüte und seinen Humor übersehen mochte.

Berli war vor allem Instruktor im eigentlichen Sinne des Wortes. Seine Interessen galten dem Beruf und innerhalb dieses doch wiederum recht weiten Bezirkes vor allem der eigentlichen Ausbildung und Erziehung von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten. Er war von der Wichtigkeit der Aufgabe durchdrungen und hat auf diesem Gebiete auch außergewöhnliche Erfolge gehabt. Es war für mich immer ein Rätsel, warum die von ihm ausgebildeten Offiziersschüler, Unteroffiziere oder Rekrutenkompagnien irgendwie sicherer und besser ausgebildet waren als diejenigen um die ich mich bemühte. In den zahlreichen Schulen, die ich zum Teil unter, zum Teil neben ihm machte, hatte er jedesmal, und so widrig auch die zu überwindenden äußerlichen Umstände sein mochten, volle Erfolge. Vielleicht daß er in seinem Ernste sich besser bemühte als andere; ich glaube es weniger. Viel eher waren seine Erfolge seiner besonderen Begabung mit Untergebenen umzugehen zuzuschreiben. Und diese hat ihm während seines ganzen Lebens viele treue und stille Bewunderer geschaffen; eine Tatsache, die man nur bei ganz besonders befähigten Ausbildnern feststellt. Er hat immer viel gefordert, aber diese Forderungen, denen er sich persönlich ebenfalls unterzog, wirkten bei ihm selbstverständlich wo sie bei anderen zum Widerspruch oder gar zur Antipathie geführt hätten. War es deswegen, weil irgendwie Güte und Humor mitschwangen? Vielleicht.

Berli nahm nichts leicht. Sein Bemühen um die Dinge war ein Ganzes. Es konnte ihn etwas wochen- und monatelang innerlich beschäftigen. Wenn er aber eine Lösung gefunden hatte, dann war sie gewissermaßen ein Teil seiner selbst. Und da ihm Menschenfurcht fremd war, vertrat er seine so gewonnenen Auffassungen hartnäckig. Er hatte nicht viel von der Gewandtheit eines Diplomaten und es war selbst für gute Freunde äußerst schwierig, ihn von seiner Meinung abzubringen. Das galt für große wie für kleine Dinge. Wenn diese Eigenschaft ihm eine große Durchschlagskraft verlieh, so mußte sie ihn anderseits mit manchem in Konflikt bringen. Man konnte sich gründlich über ihn ärgern und doch konnte man es ihm wieder nicht verübeln, weil seine Unnachgiebigkeit keine persönlichen Ziele verfolgte.

Es war sein Widerstreit nicht bedingt durch persönliche Antipathien, es war ganz einfach der Ausfluß seiner Überzeugung. Gewiß, manche

konnten sich damit begreiflicherweise nicht abfinden. Aber wo ist der Mensch von lauterem und festem Charakter, der von allen verstanden werden wird? Ausgeprägte Naturen vertragen auch ausgeprägte Gegner. – Vielleicht hat dieser Charakterzug mit zu seinem frühen Tode beigetragen. Er gehörte zu den Menschen, die sich innerlich aufreiben, ohne daß dies nach außen in Erscheinung tritt. Denn die Gründlichkeit, mit der er den Dingen nachging, entsprang einem tiefen Pflichtgefühl. Wollten es dann die Umstände, daß schließlich eine andere Auffassung über die seine siegte – und in welchem Beruf kommt das nicht vor – hatte er Mühe, sich mit den Tatsachen abzufinden. Er muß solche Zwischenfälle immer so empfunden haben, wie wenn es doch eigentlich an ihm gelegen hätte, durch einen noch größeren Einsatz der ihm richtig scheinenden Auffassung zum Durchbruch zu verhelfen. So konnten die Dinge in ihm nur schwer zur Ruhe kommen.

Berli war aber nicht nur ein guter Soldat, er war auch ein guter Patriot. Er glaubte an unser Volk, seine Tüchtigkeit und an unsere Heimat. Nicht in der Art jener, die bei allen möglichen Gelegenheiten die Interessen des Vaterlandes im Munde führen, um dann unduldsam über diejenigen herzufallen, die in unserem vielgestaltigen Volke nicht ihrer eigenen Meinung sind. Nein, es war in ihm ein stiller, zäher Optimismus, der zwar Schwächen nicht übersah, aber an die Überlegenheit des Guten glaubte. Gerade daß er diesen Optimismus unauffällig mit sich trug, hat ihm unter jenen, deren Gaben nicht im Worte liegen, viele Freunde geschaffen. Er gehörte mit zu den Stillen im Lande, die ihren Glauben an die Zukunft unseres Volkes im Herzen tragen. Und dieser Glaube war unbeirrbar, auch in jenen Zeiten, da der Patriotismus weiter Schichten unseres Volkes keine besonders hohen Wellen schlug. Heute spricht man nicht gern davon. Aber vielleicht hat der Zwang, in jüngeren Jahren seine echt vaterländische Gesinnung verteidigt haben zu müssen, dazu beigetragen, daß Berli nicht viel für jene übrig hatte, die ihr vaterländisches Herz erst später entdeckten. Wer wollte es ihm verübeln? Kein aufrechter Mann kann alles verzeihen und vergessen. Er müßte denn ein Heiliger sein.

Manche seiner ehemaligen Untergebenen und Kameraden werden sich gewiß auch dankbar an das Verständnis erinnern, welches Berli für ihre privaten Nöte und Sorgen hatte und an die Mühe, die er sich gab, im Rahmen des Möglichen Härten zu lindern. Sein Eingehen auf diese Dinge wurde als Wohltat empfunden, war es für ihn als Vorgesetzten doch oft schwierig, die Bedürfnisse des Dienstes mit seinem menschlichen Verstehen in Einklang

zu bringen. Daß er immer wieder versuchte, es zu tun, war einer seiner zahlreichen schönen Züge.

Für uns alle ist er zu früh gestorben. Aber wir sollten nicht vergessen, daß das Schicksal ihm ein volles, reiches Mannesleben geschenkt hat. Ein Leben, das seine Sorgen und seinen Ärger kannte, wie sie nun einmal unvermeidlich sind. Ein Leben aber auch, das ihm verdienten Erfolg, Genugtuung und manche fröhliche Stunde geschenkt hat; dessen Niedergang zu erleben ihm jedoch erspart blieb. – So lange es in unserer Armee noch Soldaten gibt, die wie er ihre Pflicht tun und ihrer Überzeugung leben, kann und wird es nicht schlecht um sie bestellt sein. Und so wird doch wohl auch unser Land ein ganz klein wenig sich seines treuen Sohnes und Dieners erinnern.

G. Züblin

Die operative Bedeutung der Schweiz in der Geschichte ihrer Neutralität

Von Hptm. H. R. Kurz

I.

Zur Beurteilung der operativen Bedeutung eines Landes bestehen im wesentlichen zwei Methoden: die *historische,* die in ihren Schlüssen von den geschichtlichen Ereignissen ausgeht, und die *geographische,* die auf Grund der geländemäßigen Voraussetzungen die operative Stellung eines bestimmten Staatsgebietes innerhalb eines größeren Raumes zu ergründen trachtet.

Die folgenden Untersuchungen wenden die erstere Methode an. Ihre Aufgabe ist einmal die Abklärung der Frage, welche operative Bedeutung unserem Land im Verlauf seiner Geschichte zugekommen ist, und wie die Schweiz unter den verschiedenen machtpolitischen Konstellationen Europas vom operativen Gesichtspunkt aus eingeschätzt worden ist. Aus dieser Einschätzung der Eidgenossenschaft durch die Großmächte ergeben sich die verschiedenen Gefahrenmomente einer Zeit, die von der bloßen Möglichkeit einer Grenzverletzung bis zur Absicht der totalen Eroberung des Landes alle Varianten zuläßt. Und zum zweiten möchte die Arbeit der Frage nachgehen, in welcher Weise – wiederum operativ gesehen – unser Land auf die jeweilige Einschätzung durch die kriegführenden Nachbarn, und auf die militärischen Gefahren, die daraus erwuchsen, reagiert hat. Auch die